

NACHRUF

auf Professor Dr. Hartmut Günther, D.D.

|| (* 20.12.1931, getauft 17.1.1932, † 21.11.2008)

In den Abendstunden des 21. November 2008, gut vier Wochen vor seinem 77. Geburtstag, hat Hartmut Günther nach monatelangem schmerzvollen Krankenlager seine Augen für dieses Leben geschlossen. Am 29. November nahmen viele seiner Amtsbrüder mit einer großen Gemeinde von ihm Abschied. Unter dem Gebet und Segen der Kirche ist er auf dem Friedhof von Groß Oesingen in sein Grab gelegt worden.

Solchen Menschen wie er, denen versagt geblieben ist, zur durchschnittlichen Körpergröße heutiger Mitteleuropäer heranzuwachsen, wird oft nachgesagt, sie seien geneigt, ihr vermeintliches Defizit durch ein überdurchschnittliches Geltungsbedürfnis auszugleichen, sie drängten sich in den Vordergrund und wären ständig darauf aus, die Aufmerksamkeit ihrer Mitmenschen auf sich zu ziehen.

Hartmut Günther für seine Person widerlegt dieses (Vor)urteil. Bei ihm gewann man immer den umgekehrten Eindruck, nämlich daß er ein Mensch von geradezu sprichwörtlicher Bescheidenheit war. Daß man von ihm redete, ihn lobte, ihn bewunderte, fand er absolut unangemessen. Sein Vikarsvater schrieb 1960 in das Votum, das er zum Abschluß von Günthers Vikariat abzugeben hatte, den Satz: Hartmut Günther sei „zu jedem Dienst bereit, auch dem geringsten“, und das traf zu. Er hat es immer wieder so gelebt. Solche Bereitschaft aber setzt Demut und Bescheidenheit voraus und die Fähigkeit, eigene Ansprüche zurückzustellen. Bei Hartmut Günther fand sich das.

Am 17. Januar 1932 wurde er an seinem Geburtsort Waldenburg in Schlesien durch das Sakrament der Heiligen Taufe in die Kirche Christi eingefügt und unter all die Verheißungen gestellt, die uns in der Taufe zugesprochen werden. Wirkliche Bedeutung und Größe leiten sich nur aus diesem Handeln Gottes an uns her – Günther wußte das.

Geburts- und Taufjahr ebenso wie Geburts- und Taufort deuten uns an, in welchen zeitgeschichtlichen Kontext seine frühen, ihn prägenden Kindheits- und Jugendjahre fallen. Er hat den 2. Weltkrieg, jedenfalls in seiner letzten Phase, dazu die unmittelbare Nachkriegszeit (1946 wird er noch in Waldenburg konfirmiert!) und die Vertreibung sehr bewußt miterlebt.

Trotz solcher Belastungen absolviert er problemlos die Schule und kann 1953 ein glänzendes Reifezeugnis in Empfang nehmen: in sechs Pflicht- und vier Wahlfächern wird ihm ein „sehr gut“ bescheinigt, fünfmal wird ihm dazu ein „gut“ gegeben, bleibt übrig noch ein vereinsamtes „befriedigend“ (in Mathematik) und ein einziges „ausreichend“ (im Fach Leibesübungen – aber schließlich wollte er ja auch nicht gerade Sportlehrer werden).

Vom Sommersemester 1953 an widmete er sich vielmehr dem Studium der heiligen Theologie – dahin geführt, ganz gewiß, unter dem Einfluß seines Elternhauses und insbesondere seines unvergeßlichen Vaters, des Oberkirchenrates Dr. Walter Günther. Hartmut Günther läßt sich zunächst in Erlangen einschreiben (wo er das beneidenswerte Glück gehabt hat, noch unter dem Katheder von Werner Elert zu sitzen), geht dann nach Oberursel, nach Heidelberg, kehrt noch einmal nach Erlangen zurück und schließt ab in Oberursel. Irgendwann vor oder in dieser Zeit wird er aufgenommen in die „Studienstiftung des deutschen Volkes“, damals noch eine echte Elite-Förderung. Wer ihn dafür vorgeschlagen hat, entzieht sich unserer Kenntnis, doch ist dem Betreffenden allemal zu bescheinigen, daß er mit klarem Blick die in Hartmut Günther schlummernden Begabungen erkannt hatte. Seine akademischen Lehrer waren neben Werner Elert auch Paul Althaus, Wilhelm Maurer (bei dem er später promoviert), Hans Fhr. von Campenhausen, Peter Brunner, Edmund Schlink, Heinrich Bornkamm, Gerhard von Rad (um nur die wichtigsten zu nennen). All diese Namen markieren eine Blütezeit lutherischer Theologie in unterschiedlicher Ausprägung an den Theologischen Fakultäten in Deutschland, wie wir sie seither so nicht mehr erlebt haben.

Das Erste Theologische Examen im August 1958 in Oberursel bringt ihm in allen Fächern eine „Eins“, im Gesamtergebnis ein „vorzüglich“. Aber wen nimmt das wunder? Beim Zweiten Examen pro ministerio, das 1960 folgte, sieht die Beurteilung nicht anders aus. Seine Kirchenleitung ist ihm nach dem Ersten Examen gnädig und gewährt ihm acht Monate Studienurlaub für eine Promotion in Dogmengeschichte. In dieser Zeit beginnt seine Dissertation zu reifen, die er bei Wilhelm Maurer über „Die Entwicklung der Willenslehre bei Melancthon in Auseinandersetzung mit Luther und Erasmus“ schreibt und mit der er am 24. Mai 1963 – nur knapp fünf Jahre nach dem Ersten Examen! – zum Doktor der Heiligen Theologie promoviert wird. Aus diesen Fristen kann man etwas ablesen, nämlich daß er all die unseligen Mühen der Abfassung einer Dissertation hat „nebenbei“ durchstehen müssen, d.h. im Lehrvikariat und bei anfänglicher Lehrtätigkeit. Klaglos geschieht das, wie man es von ihm nicht anders erwartete.

In Frankfurt am Main hat er 1959/60 in Pastor Fritze einen verständnisvollen Vikarsvater. Drei Monate vor dem Zweiten Examen empfängt er am Hirtensonntag Misericordias Domini 1960 in Wuppertal die heilige Ordination zum Amt der Kirche, die ihm sein Vater Dr. Walter Günther erteilen kann. Aber das eröffnet ihm nicht den ersehnten Weg in den Pfarrdienst, in die Gemeinde.

Vielmehr hieß es für ihn, kaum ordiniert, abermals zu verzichten: eben nicht in die Gemeindegemeinschaft wird er geholt, an den Altar und auf die Kanzel, sondern muß Lehrer am Proseminar in Oberursel sein, muß dreieinhalb Jahre die mühevolle Aufgabe des Sprachunterrichts erfüllen, wird dann im November 1963 auf einen Lehrstuhl an dieser Lutherischen Theologischen Hochschule berufen und am 15. Dezember 1963 als Professor für neutestamentliche Wis-

senschaft eingeführt. 33 Jahre hat er in Oberursel einen Lehrstuhl innegehabt. Ab 1966 kam zu dem Lehrauftrag über das Neue Testament noch der für Exegese und Theologie des Alten Testaments hinzu – und das bedeutete eine volle „Lectura in Biblia“ mit entsprechender Stundenzahl. 1984 wurde ihm dieser Auftrag wieder entzogen, er sollte sich aufs Alte Testament beschränken, was für ihn einen schmerzlichen Abschied bedeutete von dem ihm inzwischen lieb gewordenen neutestamentlichen Fach, über dies hinaus aber auch von all dem, was ihn besonders anzog: sich in reformatorische Theologie und speziell in Luther zu vertiefen und darin zu forschen, ganz zu schweigen vom Pfarrersein in einer Gemeinde. Hartmut Günther war auch hier wieder „zu jedem Dienst bereit, auch dem geringsten“ – was nicht mißverstanden werden darf, als rechne etwa die Lehrtätigkeit im Alten Testament zu „dem geringsten“. In welche theologischen Tiefen man dort vielmehr vorstoßen kann, machte Günther in seinen Vorlesungen und Seminaren immer wieder eindrucksvoll deutlich. Er gab der Hochschule in all diesen Jahren unverwechselbare Reputation, erwarb sich die Zuneigung und Bewunderung seiner Studenten und vieler Amtsbrüder, und gewann die hohe Achtung und Wertschätzung vieler Fachkollegen. Er selbst blieb dabei immer vorbildlich bescheiden. Zu „jedem Dienst, auch dem geringsten“, ließ er sich rufen. Seinen Kollegen an der Hochschule hielt er oft genug den Rücken frei, daß sie Gastvorlesungen im Ausland wahrnehmen konnten, während er im Lande blieb.

Hinsichtlich der Stundenzahl, die ihm aufgebürdet wurde, konnte er sich mit jedem anderen messen. Er läßt sich Vertretungsdienste aufladen und predigt mit Begeisterung und Leidenschaft, wo immer er kann und darf. Er hält zahllose und immer wieder faszinierende Vorträge vor Gemeindegremien und Pfarrkonventen, bei Seminaren und Tagungen. Er schreibt in der Zeitschrift der Hochschule und anderen Publikationsorganen, er führt das Rektorat, übernimmt den Vorsitz in Prüfungskommissionen und bringt in der Theologischen Kommission seiner Kirche seine niemals laute, in aller Regel aber gewichtige Stimme ein. Noch weit über das Datum seiner Emeritierung am 30. Dezember 1996 hinaus setzt er seine Lehrtätigkeit fort, bis in den März 1999, dann braucht man ihn an der Hochschule nicht mehr. Er zieht sich zurück und beginnt die Arbeit an seiner letzten, großen Veröffentlichung „Jesus Christus – Wie die Evangelien Jesus bezeugen“, die 2007 erscheint und in der er „den Wortlaut der Evangelien“ so erschließen und verdeutlichen will, „daß ihr Bericht zu uns spricht“. Es geht ihm „um Jesus, den Christus“, um ihn allein. Mit tiefer Besorgnis, oft angefochten und verzweifelt, verfolgt er die Entwicklungen im theologischen und kirchlichen Umfeld. Was ihn krank machte, so sagt er ein paar Wochen vor seinem Tode, sei das Elend der Kirche.

In den mehr als 33 Jahren seiner akademischen Lehrtätigkeit, so haben Studenten bei seiner Verabschiedung aus dem Lehramt vorgerechnet, hat er rund 360 Lehrveranstaltungen mit ungefähr 24.000 Stunden gehalten. Das bleibt eine sehr oberflächliche Quantifizierung, nimmt man nicht hinzu das Unzählba-

re, nämlich der Einfluß auf seine Hörer, die Wirkung, das Prägende, das von ihm ausging. Wenn ein „guter Katholik“, der Hartmut Günther zuhörte, danach gestand, „mit solcher Vorlesung müsse man Lutheraner werden“, und wenn ein Agnostiker bekannte, „so könne er zum Glauben finden, nämlich wenn Person und Sache eine Einheit werden“ – dann leuchtet da etwas auf von dem, was unzählbar und unmeßbar von Hartmut Günther ausstrahlte. Würdigen kann das freilich nur der, der ihn erlebt hat, ihn hören durfte, der seine vielen Veröffentlichungen verfolgen konnte und dabei das großartige, unnachahmlich-besondere Charisma dieses Lehrers zu spüren bekam.

Im Dezember 2002 wurde ihm zu seinem 70. Geburtstag eine Festschrift mit dem Titel „Wortlaute“ überreicht. Den Wortlauten des biblischen Zeugnisses aufmerksam und gewissenhaft nachzuspüren, um zu erfassen, „was die Worte sagen und wie sie lauten“, und dies anderen zu vermitteln, das sah Hartmut Günther als seine Aufgabe. Was er dabei geleistet hat, hat nie das Licht öffentlicher Aufmerksamkeit und öffentlichen Beifall gesucht und deshalb auch gar nicht in angemessenem Umfang statt gefunden. Daß ihm die Fakultät des Concordia Seminars in St. Louis, Missouri/USA noch elf Tage vor seinem Tode die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen hat, erfüllt alle, die so viel von ihm empfangen haben, mit Dankbarkeit. Hartmut Günther, weil durch und durch ein lutherischer Theologe, wußte natürlich, daß unsere Rechtfertigung und unsere wahre Größe nicht in dem wurzelt, was wir leisten oder geleistet haben: „Wer sich aber rühmt, der rühme sich des HERRn“ (2. Kor.10,17). Ein Bote dieses HERRn wollte er sein, mehr nicht, „simul justus et peccator“ auch darin, wie er es von Paulus und von Luther gelernt hatte. Daß er zu einem überzeugenden und glaubwürdigen Boten wurde, ist der Gnade Gottes zu danken.

Requiescat in pace et lux aeterna luceat ei!